

Manchmal geschieht es: Man kommt ins Gespräch und auf einmal springt ein Funke über; es entsteht eine besondere Atmosphäre, die Vertrautheit nimmt zu, eine neue Qualität ergibt sich. Wo das geschieht, spricht die Bibel davon, dass Gottes Geist wirksam wird. Wir kennen die Zusage Jesu: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen (Mt 14,28).“ - Wo Menschen sich füreinander öffnen, wird das Leben geweitet zu Vertrauen und Hoffnung, es geschieht Heil.

„Suchen und fragen, hoffen und sehn, miteinander glauben und sich verstehn..., so spricht Gott sein Ja, so stirbt unser Nein“, heißt es in einem Lied (GL 457). Darin klingt diese göttliche Mitwirkung ebenfalls an und beleuchtet die Aussagen der heutigen biblischen Lesungen.

Das Evangelium erzählt von den Beiden, die unterwegs sind von Jerusalem in ihr Dorf Emmaus. Das Sterben und der Tod Jesu hat ihre Hoffnung zerstört, er könnte der lang ersehnte Messias sein und endlich das Reich Gottes aufrichten. Suchende sind sie und Fragende – vielleicht sogar am Rand der Resignation. Aber sie sind zu zweit und haben die Möglichkeit, sich auszutauschen. In bestimmten, vor allem so schwierigen Situationen allein und einsam zu sein, kann sich verheerend auswirken. Deshalb ist die Lage derer so bedrängend, die derzeit in Kliniken oder Heimen auf die Anwesenheit vertrauter Menschen verzichten müssen. Es wäre wichtig, Unsicherheit, Klage und Enttäuschung teilen zu können. Den Beiden aus dem Evangelium wurde diese Möglichkeit gegeben durch den, der sich ihnen zugesellte.

Er hört zu und bringt dann eine neue Perspektive in das Bisherige, indem er an die Geschichte Israels erinnert, in der z.B. beim Propheten Jesaja die Rede ist von einem, der sein Leben hingibt, um andere zu retten: von einem leidenden Gottesknecht. Er vollzieht so den Willen Gottes, damit Menschen erkennen: Durch seine Wunden sind wir geheilt (Jes 53,5).

Und nun die entscheidende Frage – auch an uns: Musste deshalb der von Gott gesandte Messias – der Christus - nicht auch einen solchen schmerzlichen Weg gehen – „gemäß der Schrift“ heißt es bei Paulus -, um Erlösung zu vollbringen? Dabei springt offenbar ein Funke über; es glimmt ein Flämmchen Hoffnung auf und entfaltet sich. Später sagen sie: Brannte uns nicht das Herz, als er unterwegs mit uns redete?

Hier rührt das Evangelium an das Zentrum christlichen Glaubens, das der Kirche als frohe und befreiende Botschaft anvertraut ist:

Gott - alles umfassend und jede irdische Vorstellungen übersteigend – offenbart sich in einem Menschen. Ein unerhörter Gedanke, der getragen ist von der Überzeugung: Wahre Größe zeigt sich in der Liebe, die bereit ist, für andere einzustehen. Dies wird erlebbar in Jesus von Nazareth, in dem Gottes Geist wirkt vor allem für die, die in Dunkel und Todesschatten leben. Für sie – für uns – nimmt Gott in Jesus, dem Christus, das Kreuz des untersten Menschen, des Verbrechers, auf sich und unterwirft sich ihm aus freiem Willen. Im Tod erleidet er das menschliche Schicksal, das so viele mit Ängsten und Trauer erfüllt, um dieses tiefste Dunkel zu durchdringen.

So wird - gemäß der Schrift – göttlich Wahrheit und Herrlichkeit offenbart: „Tod“ ist nicht das letzte Wort, sondern „Leben“ und „Auferstehung“ bewirken Zukunft. Deshalb bekennt Petrus am Pfingsttag: Gott hat Jesus, den Christus, „von den Wehen des Todes befreit; denn es war unmöglich, dass er vom Tod festgehalten wurde.“ Für diese Überzeugung setzte der Apostel fortan sein Leben ein und viele andere mit ihm und nach ihm bis heute. „Nun ist die Welt nicht mehr so leer, nicht mehr die Last so drückend schwer; der Weg zum Vater steht uns offen“, bekennt das Stundengebet der Kirche.

Zudem ist uns das Zeichen, an dem den Männern von Emmaus die Augen aufgingen, für den Verlauf der Welt-Zeiten anvertraut: Brot, das im Austeilen und im Miteinander-Genießen Leben vermittelt als Weggeleit und Wegzehrung.